



ಶ್ರೀಧರ್ಮ
No 42 1900

Berglied

(Zum Titelblatt dieser Nummer)

Muthig steh' ich auf dem Gipfel,
Schlank und aufrecht, stramm und fest —
Wie ein goldnes Riefenküpfel
Sinkt die Sonne tief im West!

Immer röther, immer bunter
Wird das Lichtnet, das sie spinnt —
(8 Uhr 20 geht sie unter,
Und die Dämmerung beginnt!)

Leichte Sommervögel tanzen
Liebestoll um mich herum.
Rings erblüh'n alpine Pflanzen,
Enzian und Gnapthalium!

Welt, Du warst mir nie so schnuppe —
Rühn, in stolzer Einsamkeit,
Steh' ich, wie auf dieser Kuppe,
Auf der Zinne meiner Zeit!

Was sie bringt an Weh und Jubel,
Thr Getriebe mannigfalt,
Aktienkurse, Börsestrubel —
Ach, das läßt mich meistens kalt!

Lächelnd schau' ich in der Tiefe
Jenem Ribbelkrabbel zu
Aus der Vogelerspektive
Ueberlegner Seelenruh!

Süße, liebe Blüten schaukeln
Sich im Abendwind um mich,
Auch verliebte Falter gaukeln,
Oft noch um dies biedre Ich!

Wenn sich so um meine Sohlen
Dunst und Licht und Liebe schmiegt,
Kann die Welt mir sonst gestohlen
Werden, wie sie drunten liegt!

Wiedermeier mit ei

Bühnerjagd

Von
Anton Freiherrn v. Perfall

Prerr! Ich verasse nie den Augenblick, in dem ich es zum ersten Male gehört, sinnverwirrend, blutentzündend; in dem ich es zum ersten Male vor mir aufwirbeln sah aus dem Klee, eine surrende, braune Wolke. Eine ganze Kette von Dorfstellungen läuft für mich von da aus bis in die Gegenwart. Unzählige braune Wölfschen steigen auf, da und dort, immer wieder erlöst das nervenerschütternde Prerr — bald aus weiter Ferne, bald ganz nahe, aber das Ziel ist jedesmal ein anderes, das es in meinem Hirn erregt, und je ferner es eingestakt ist in der endlosen Kette, desto mehr drängt sich in den Rahmen.

Da gibt es von der Sonnenhitze ganz ausgedörte, bei deren Anblick schon der Samen brennt, dann wieder welche voll frischer der Farbe, wie nach einem befruchtenden Gewitterregen; eiförmige, wie eine Pappelallee von gährender Langeweile, und dramatisch Bewegte, voll des Erlebniswesens.

Wer die Wahl hat, hat die Qual. Sie kennen ja zur Genüge den Galerientofen. Ich greife auf gut Glück zu, ehe er mich erfäßt.

Das Schloß ist alt, so etwa 600 Jahre haben daran herumgehört und diese Stilligkeit erzielt, die uns verflissene Menschen so heimlich anmüthet.

Auf dem Corridor, an dessen Wänden nachgedunkelte, von einem neuen Haß von Spritzen überzogene Bilder hängen, Männer mit mächtigen Doggen und Bluthunden, Damen mit rottbändernden Mäpchen, wartet der freiherrliche Förster mit einer schwarzen, langhaarigen Engländerin und einem braunen, hochhaarigen Deutschen an der Feine; ein kleines vergilbtes Männchen, mit einem martialischen weißen Schnausbart, die Erbgenheit eines halben Jahrhunderts in dem verwetterten Gesichte. — Die Bühnerjagd ist gestern ausgegangen. —

„Na, wie sieht's Jost?“ fragt der alte Freiherr, sich den Kaffee aus dem Schürzenrock wischend. „Nur schlecht. Eine Gnade auf'n Hegenauer Feld a drei a vier Kitz'n, im Klammos a so was, in die Krautgart'n war i no net, wenn i mag, fann's net fehl'n.“

Ein thaurfrierer Morgen, der Schweiß der Nacht perlt an den Halsen.

Im Gehölz, das wir durchstreiten, freischen die Aufhänger, gurren, in den Wipfeln der Tannen

perborgen, die Ringelstaben; im ockerbraunen Nach schmalen die Fische. Nur eine Stunde geht noch dem Leben, dann beginnt der bleierne Traum der Sommerhitze.

Das Hegenauerfeld ist erreicht, in die verschiedenen Farben der Feldfrucht geleistet. Die gelben Stoppelfelder hauchen frischen Erdenrauch aus, dazwischen leuchten Streifen rothen Klee, während die endlosen Furchen der Kartoffelfelder in phyllotroper Regelmäßigkeit Hügel auf Hügel ablaufen. Da und dort eine blaunige Wiesennarbe, eine Haselnuß- und Weidenbänder, welche die Hoffnung nach Schatten und Wasser nicht ganz erlösen lassen; nur der Haber steht hoch und reißt flierend die Halme im zarten Luftzug. — Da und dort ein rother Fock, ein blendend weißes Kopftud, das Wegen einer Senfe.

Im Hintergrund, am Walde angelehnt, das Dorf, heimlich zusammengeschmiegt, zwischen Obsthäusern eingeschalen, nur der Kirchthurm wach und sieht mit seinen weitgespannten Mägen unter dem braunen spitzen Hut in die friedliche Welt hinaus.

Jetzt beginnt die Arbeit. —

Der die Engländerin lechzt schon in nervöser Ungeud, während Cello die Sache kühler nimmt und nur stillertrauende Seitenblicke auf Jost, seinen Herrn, wirft.

Wir theilen uns, es geht nicht anders mit den Beiden. Cello verliert seine Gründlichkeit beim Anblick der englischen Haß, Cefj ihren weiten Blick, mit dem sie im Zu das ganze Terrain sich zu eigen macht, beeinflusst von den engen Kreisen Cello's, der seinen Blick von seinem Herrn verliert.

Ich gehe mit Jost und Cello.

Ein Kieselstiegt vor uns, ein rothgefprengtes Gehörnmaß.

Cello steht schon in apoplektischer Starre, nur seine Kefjen zittern, und ein schielender Blick schweift zu uns herüber.

Die Spannung ist jetzt frisch wie der junge Tag. — Ein guter Voratz wird gefaßt.

„nausfreiden lassen, nicht bahen.“

Der Finger schließt um den Drücker.

„Zivance!“ — Heber Cello's Rücken läuft ein Zittern — dann ein Knulper, der mit durch alle Teregen geht, ein Hale spritzt heraus.

Cello sieht uns fragend an.

„Ne! Dfui Baas!“ brüllt ihn Jost an. Weiter!

Miles nimmt ein Ende, auch der endlose Klee, obwohl Cello ihn um keinen Preis verlassen will.

Beim Freiherrn hat es schon zweimal gefaßt und Cefj reißt schon weit voraus.



M. v. B. 1890/1891



OPHELIA

Fritz Erler (München)

Jost entgeht nicht mein neidischer Blick. „Lass'n Sie 's nur. Sie gibt's schon no billiger. — Nur Seit lass'n, Cello — preßtet net.“

Ein Kartoffelacker wird betreten, keine Furche läßt er aus, vor — zurück — jetzt streckt er sich, kriecht nur mehr — Obacht! langsam Hund! — steht regungslos — wieder einen Schritt vor, die Nagen in das Kraut vor ihm gebort.

Unglaublich lächerlich, wie da der Älthem flocht. — Auance! Prrr! — die braune Wolke! — Ge-geht! Die Masse hat mich verführt. Prr — Prrr,

zwei Nachzügler — Federn säuben — eines fällt. — Das zweite holt Jost herab — aber Cello steht noch immer.

„Aufpass'n!“ Rasch stopf' ich das Gewehr. Prrr — Prr — dicht vor mir. — Ich sehe den brennenden Brustschild vor dem Dittir — steigt schon! Und dem zweiten nachgefahen — gerade erbälche ich's noch auf Schulbreite.

Cello im Sprung das Erste auf, das Zweite kaum daß es den Boden erreicht und dann stolz heran, den Kopf hoch; die doppelte Wente im Fang.

Das wickelt sich alles so lebendig ab, wie ein frischer Reiterüberfall, herangelächlichen mit klopfenden Herzen. — Prrrr — Blitz und Rauch und Donner — Wente aufgegriffen — alles wieder still. Dann geht's in den Haber nebenan, ein Wachtelkönig steigt, sinkt im Rauch. — Durch lastiges Gimmmet — Hasen trampelt unter den Füßen auf.

Cello höst Wachtel auf Wachtel heraus, trägen fluges flattern sie, ein leichtes Ziel — plötzlich ein Ruck, in verkrümmter Stellung, den Kopf nach rückwärts, steht er wie aus Erz gegossen, ich und



Illustration

Heimkehr vom Fest

Albert Wetti

Joß Gemüth hoch, alle drei von einer Leidenschaft umschlossen.
 Na, ein Mal muß es doch sein — anance Cello! — Heinen Rührer! — Ich bohre meiner Blick in die Stoppen vor ihm — nichts zu sehen. — Trete vor — nichts. —

Cello stürzt auf ein junges Knecht, das sich zwischen Halmen gebildet, heißt in den Grund, eilt ratlos näher, kehrt wieder zurück zu dem Rührer! — Die ganze Tafe voll und keine Hühner! Der Kopf eines Mähers taucht hinter einem Haberfeld auf.

„Dort san's wieder einfall'n bei der Stand'n.“
 Joß klopf Cello auf den Kopf, „Zwar, mein Hund, Schön lud'“. Er weiß alles! Daß er hoch recht gehabt, daß der Mähler sie verathen. —

Kerzengerde geht's auf die Stauden zu. Auf 100 Schritte schon zieht er an, wird lang, immer länger — ein schlechter Panther. Sein Eifer theilt sich uns mit, als ob foitbare Schätze dort lägen im Grün der Stauden; die Begierde schaff't die Werthe. Jetzt umkreist er sie, waagt sich vielleicht zu weit vor.

Prrr — Pr — Pr — Pr — die ganze Stauden furt und flattert, vier Schiffe knattern — Dampf verhilft die Sene.

Cello drückt sich schuldbehaft, unendliche Trauer im Antlitz, erst das „Apport“ seines Herrcn ermuntert ihn wieder, als ob er etwas auf zu machen hätte, jo tadellos erfüllt er seine Pflicht.

In weiter ferne, eine schwarze Fliese, saust Cefj noch immer durch das Feld; dann und wann steigt ein Rauchwölken auf — ein schwarzer Knall.

Mitten im Felde steht eine mächtige breitgeschürzte Linde, dort wollen wie uns zur Mittagsrast treffen, vor dem Blaumoos.

Glutten wollen jetzt auf und ab. Der Boden flingt unter jedem Schritt. Die zitternde Bijs, die von ihm zurückprallt, verweist die fattenen Farben. Etwas Milbes, Traumhofes scheint über alles gebräut, ein unerklärliches Summen und Wehen erfüllt die Luft.

Unter der Linde sitzen Schmitter, drei Männer, eine Frau und ein Mädchen, mitten darunter der Freiherr, der echte Dorfpatriarch. — Es riecht nach Schweiß und frischem Brot.

Cefj bewacht die Beute, ein Bündel Hühner an einer Eckertafel. Cello streckt sich neben unsferm weit zahlreicheren Opfern.

Die Courtoise des Geschlechtes im Kampfen mit der Pflicht des Wächters, erzeugt bei ihm ein drolliges Grinsen, während England neidische Seitenblicke auf den größeren Hühnerkaufen wirft vor ihm. —

Wie lange die Linde wohl schon ihren edeln Dienst verricht, inmitten dieses glühenden Arbeitsfeldes, wie viel Schweiß sie schon getrocknet, was für Tränme sie überflattet, schwere Schmitter-

träume, von schämenden-Krägen, Senfen, die nie scharf werden wollen, drallen Dinen und Narrenden hochgelobten Wagen.

„Wann heirath' denn nachher das Bärbl?“ fragte der Freiherr.
 Das Mädchen knipft das weiße Kopftuch enger.

Der junge Knecht hinter ihr mit der Soldatenmütze auf dem Kopfe fitzelt mit einer Lehre, an der er gekaut, die braune Stelle des Nackens, die unter dem Tuch hervorsteht. — „Ja, me' Herr,“ erwidert der Letztere der Ersteren, „was kann ma' da sag'! Son ja so viel wetterwendisch die Maden.“

„Du, Bärbl,“ der Freiherr droht mit dem Finger nach dem Mädchen. „Mad' mi' keine Geschichten, Die Ketzlerhöf' wachfen nicht auf die Bäum!“

Bärbl wird fenerroth und rufft Graus an.
 „Wißt vielleicht einmal zu die alten Jungfern 'nauf unter der Orgel? So ein Madel! Wä' noch schöner!“

Bärbl quifst laut auf. Die Lehre des Knechtes war ihr in das Ohr gerörmgen, der raschen Bewegung der Hand nach.

„Schmit! Di' net vor die Herrn?“ rügt die Frau.
 „Wenn mi' a Weps g'hoch'n hat. Ancher!“ jammert das Bärbl, sein kleines braunes Ohr reißend.

„Bünd' Dir d' Ohr: richti' ei', nach'r' sticht di' foame.“

Der Bauer erhebt sich mit einem schweren Seufzer und greift nach der Senfe.

„I' müsch' Glück herr.“
 Die Andern folgen ihm.

„Nimm' Dich vor den Wepfen in Acht, Bärbl,“ ruft der Freiherr nach.

Der Eifer reist.

In schwärender Gluth breitet sich das Blaumoos vor uns in der Mulde, träge scheidet der kleine grüne fluß hindurch; da und dort ein Erlennest, ein Weidenbüsch, ein schleimiges Altwasser, von gelbem, dürem Schifj umwachsen.

Es gehet Muth dazu, sich da hinein zu wagen und verführerisch fänkelet's in der Kunde. Auf! Ein Opfer muß doch gebracht werden für die zwei Dufend Lothe an dem Eckerrainen. Haber oder Hühner; vor der Ernte steht der Schweiß.

Cello hat Wasser, und ist wie neu geboren, er sucht jetzt einmüthig mit England, dessen Eifer bedeutend abgesehen.

Da stehen sie zusammen. Cefj hoch, die rothe Vorderzöpfe vornehm gehoben, die Fahne getreckt, tadellos in jeder Linie, blanestes Blut. Cello

tigehaft knurrend, ganz verreckt, jede Muskel quifst hervor. Smeimal fliegt sein Bild hinüber zu Cefj, in deren fühl vornehmer Physiognomie sich nichts verändert.

Prrr — Pr — Pr Prrrrr —
 Vor uns, hinter uns, im Schifj, im rothen Gras; braune Brüste, rothe Stöße; Knall und Dampf; und wieder Knall auf Knall. — Apport!

Prrr — Prr! — Knif! Apport! Die Rauchwolke zerfliehet. Cello holt die Gefallenen, Stück für Stück. Cefj liegt hochmüthig am Boden und läßt die feine rothe Säuge heranschnagen. „That is no work for Lady!“

Jetzt gibt's keine Sonne mehr; über Corfaräben, durch Schifj und Haibe, das Prrr — Prr — will nicht enden, dazwischen Becaffinen, dann und wann in einem Altwasser ein flug Enten. —

Diese fülle von Bildern, diese fülle von Lebensenergie, die da geist wird trotz aller Kleinheit des Anlasses. Was da Alles wieder zur Geltung kommt von fast Veressenen, Unerwbenen, zähe Musdauer jeder Mühsal gewonnene führung der Waffe, rader Entschifj, fcharfes Auge.

Man hat das Gewitter ganz darüber übersehen, das sich drohend im Westen geballt. Ihm haben sie es allein zu danken, daß es ist nicht auch noch in die Krautacker fähre.

An der Moosmilde stehen die Pferde. Die schlafe Cefj kennt den Platz, und hat uns schon längst hingeführt.

Unter Donner und Blitz und strömendem Regen geht es dem Schloffe zu. Der Freiherr thut es nicht anders; Cefj sitzt vorne am Hoch, in eine Gemüdelcke eingemickelt, die Tafe hoch.

Cello träumt hinten zu dem füssen des alten Joß, wie ein Jael zusammengedauert, pon erfüllter Pflicht.

Zuch ich nakte, trotz des strömenden Regens; das Moos liegt mir in den Weinen. Pflöschig fahre ich auf und umflammere unwillfürlich mein Gemehr.

Prrr! — Der Freiherr hält die Pferde an im Schlofshofe.

Epistel

W! Deine Sätze, Deine Anmuth hab' ich Empfangen tief im dankbarsten Gemüth Und mich daran erfreut, sie Dir gespiegelt, Bis Deinen Werth Du kanntest und erschrafft, Wie reich Du seist, so färslich mir zu spenden. Und eines Maßgoleins mußst ich da gedenken, Das ich in längst vergangener Zeit belauscht Ganz sonder Arg. In einen Weiber trat es, Darauf Nymphenen schwämmen, den die Rührer, Die schwänke Lele mit behenden Schattzen, Tiefgrün in's Grün, geschmückt, durch den ein flieren

Gehem vom Grunde ging. Es trat an's Wasser Und lieh verfähmt das Zemblein gleiten, sah Die eigne Schönheit leuchtend rückgespiegelt Im fludren Zug der Röhle, tiefen flut — Und flammern schlug ein Gott ihm in's Gesicht, Das es in beiden Händen barg, und schämte Sich vor sich selbst und wußte nicht warum, Und war ganz ohne Fehl

J. J. David

Am deutschen Ideal-Theater

Ich hatte einen Freund, der war am deutschen Ideal-Theater engagiert.

Nennen Sie das deutsche Ideal-Theater? — nein! — ich kannte es auch nicht und fragte daher meinen Freund nach diesem Institut, das es mir interessant war, etwas Näheres darüber zu erfahren.

„Das deutsche Ideal-Theater“, belehrte mich dieser, „ist die Stiftung einiger ideal denkenden



H. Rossmann



Ludwig v. Zumbusch

Böhrner, Agrarier und Antisemiten, es soll allen Anforderungen gerecht werden, nicht nur denen, die das Publikum an ein vornehm geleitetes Institut zu stellen berechtigt ist, sondern auch denen, welche die dort engagierten Künstler im Interesse ihrer Kunst fordern dürfen!

„Das ist ja in der That sehr anerkennenswerth!“ unterbrach ich meinen Freund, „nun, und entspricht die Leitung den gegebenen Erwartungen?“

Der Gefragte zog ein langes Gesicht und sagte dann etwas gedehnt: „Ach ja!“

„Und Sie selbst?“ forschte ich weiter, „haben Sie gute Beschäftigung?“

„Vorläufig!“

„Mehr als ich je zu bekommen dachte!“

„Mit der Verfehr mit der Leitung ein angenehmer?“

„Don ansgefuchter feinheit!“

„Man kommt also billigen Wünschen entgegen?“

„Man erfüllt selbst die unbilligen, ehe sie ausgesprochen werden!“

„Mit der Verfehr mit den Kollegen ein netter?“

„Doch, geradezu, zwischen Geschäftsmännern kann keine größere Eintracht herrschen!“

„Haben Sie einen hübschen Garderoberraum?“

„Wunderbar, das Cabinet eines Fürsten kann nicht mit größerem Luxus ausgestattet sein!“

„Nun das freut mich aufrichtig zu hören, daß Sie so ein gutes Engagement gefunden haben,“ rief ich, „da werden Sie ja wohl recht lange bleiben!“

„Kange!“ mein Freund lachte rauh und bitter auf, „lange, ich habe gestern meine Entlassung gefordert!“

„Aber warum denn am Gotteswillen?“ rief ich im höchsten Grade erstaunt.

„Warum?“ gab er zurück, „na, hören Sie mal, wenn man auch über gar nichts schimpfen kann, das ist doch einfach ekelhaft!“

Carl Pauli

Schnapphahn's Trinklied

Sang deutscher Landsknecht im 16. Jahrhundert
neuhochdeutsch von Domiank Haneschlecht,
mit Zeichnung von Ludwig v. Zumbusch

Ich lass' die Vögel sorgen
Auf dieser lust'gen Welt,
Will mir der Wirtb nicht borgen,
Geb' ich den Rock statt Geld,
Auch noch das Wamms dazu:
Ich hab' nicht Rast noch Ruh'
Vom Abend bis zum Morgen,
Eb' Alles ich verthru'.

Steck' an den Spieß den Braten,
Dazu die Bühnen jung,
Und geiz' nicht — lass Dir ratben —
Mit Deinem besten Trunk!
Schaff' her den hüblen Wein
Und schenk' uns tapfer ein:
Mir ist ein Fang geratben,
Der muss verschlemmet sein!

Drei Wirtel, ein Spiel Karten —
Das ist mein Wappen frei —
Von Frauen, hübschen, zarten,
An jeglicher Seite drei.
Ich bind' mein Schwert an die Seiten,
Sag' froben Mutbs: Ade!
Hab' ich kein Ross zum reiten,
Ich geh' zu Fusse geh'.
Es stect nicht allzeit gleich:
Heut' arm — und morgen reich.
Ich muss der Stunde warten,
Wann ich das Glück erschleich'!

Mein Freund Hilfreich, der Geburtshelfer

„Her Doktor Hilfreich,“ brüllte der imponierende Pfrörner der geburtschilflichen Universitätsklinik am Hanstelephon, „Her Doktor Hilfreich, 's is' eine polifimische Geburt jemelnd, Prenzlauner Allee, Nummer 120, Hof, 4 Treppen links, bei Schlippe. Sie jehen doch, nich wahr?“

„Natürlich, Rose, sofort, lassen Sie einen Laxameter kommen, ich bezahle ihn,“ fam's von oben zurück.

Rose kannte meinen lieben Freund Hilfreich gut genug, um zu wissen, daß er bei ihm nie vergeblich anfragte, wenn irgendwo eine Geburt gemeldet war. — Es war nur zum kleineren Theil das ärztliche Interesse am „Fall“, hauptsächlich war es eine eigenartige Gemüthsweichheit, die Hilfreich schon als Studenten bezog. Geburtshelfer zu werden, und die ihn auch jetzt veranlaßt hatte, eine geburtschilfliche Volontärstelle anzunehmen. Da er sonst nicht viel für die Menschheit thun konnte, so verachtete er wenigstens mit allen seinen Kräften, gefährdetes Familienglück zu retten. Er war deshalb auch immer tief verstimmt, wenn er bemerkte, daß ein Dienstmädchen über ihr uneheliches Todsgroberes so wenig betrübt war. Völlig unverfänglich aber war es ihm, als einst eine Waisfrau bei ihrer 10. Geburt zu verleben gab, daß es nichts verflagen würde, wenn das Kind etwa todt zur Welt käme.

Und jedesmal wirkte die Venadrüchlichkeit Rose's wie Generalalarm auf ihn. Für ihn standen jedesmal zwei foistbare Menschenleben an dem Spiele, und der Gedanke, eine Verpätung feineres könnte ein Kinderleben kosten, trieb ihn zur äußersten Eile. Deshalb bezahlte er auch gewöhnlich den Laxameter aus eigener Tasche, nur um so schnell als möglich an Ort und Stelle zu kommen.

So eilte er, mit allem Möglichen versehen, in dem Hinterhause Prenzlauer Allee 120 die Stiegen hinauf, bis er auf einem Treppenhofe zu einem Schwarm kleiner Schlipfe's stieß, die ihn mit Johlen zu der Thür führten, auf der das kleine Porzellanbildchen: „Schlipfe, Weidenfeller“ schiefer angehängt war.

Dritten fand er die Kreifende, von ein paar sehr lachverdrängigen Hausgenossinnen umgeben. „Tr. s.“ flüsterete man ihm zu, die beiden letzten waren tot!

Hilfreich untersuchte und legte die Stirn in kalten. „Nicht ganz auf, liebe Frau Schlipfe,“ sagte er mit weicher Stimme. „Ach, will mein Möglichstes versuchen und gebe die Hoffnung noch nicht auf.“

„Ach,“ antwortete die Schlipfen gemüthvoll, „wenn er nur bald rum ist, det is de Hauptsache, allens andere is mir ganz enjag.“

Und es gelang auch. Hilfreich's älteste hellten sich auf, als er den neuen kostbaren Erdbewohner in der Hand hatte, und er merkte gar nicht, was für ein absonderlicher kleiner Griechisch es eigentlich war, wenig mit einem Niesenkopf. „Mut das sah er, daß er blauroth war, und daß es also höchste Zeit war, künstliche Athembewegung zu machen, wenn er das entsetzliche Leben zurückhalten wollte. So schwenkte er denn den Wurm mit Aufbietung aller Kräfte, drückte, horchte und schwenkte wieder und immerfort. Zwei volle Stunden stand er so, in Hendsärmeln, der Schweiß lief ihm von der Stirn, aber er schwenkte unentwegt. Schwenkte, fühlte, horchte, unbeirrt durch die eigenartigen Aufmunterungen der Mutter und ihrer Genossinnen. „Ach lassen Sie's doch jut sin, es m aht ja nicht. Und von dem Sechsinfele wird man bloß freier.“

Und es niigte auch nichts; Hilfreich war ganz erkrankt, aber der Griechisch blieb tot. Schonend brachte er's der Schlipfen bei, aber die sagte bloß: „Janz jut so.“

„Über einen einzigen Jesallten könnten Sie mir thun, lieber Herr Doktor,“ sprach sie nach einer

Weile. „Sehen Sie, wir sind sehr arme Leute, und das Begräbniß kost' viele Moneten. Nehmen Sie doch den kleinen Dicksopf für Ihre Spiritus-sammlung, meine beiden letzten sind ooch schon ba.“

Da rechte sich in Hilfreich das gute Herz und das medizinische Gewissen und nach kurzem Überlegen — sie hatte eigentlich ganz Recht, nur keine Sentimentalität am falschen Platze etc. — sagte er zu. Die Gevatterinnen brachten ein paar alte Kofalzeiger, Klein-Schlipfe wurde eingekleidet, mit Vinofaden sein säuberlich umschürt und als Packer zurecht gemacht.

So sprang Hilfreich in die nächste Pferdebahn, um heimzufahren, ohne daß seine Nachbarn ahnten, was er auf dem Vernohf hielt.

Da, auf einmal, vernahm Hilfreich etwas, das ihm das Herz stillstehen machte, — ein ganz leises aber deutliches Wimmern aus dem Kofalzeiger. Er stieg sofort vom Wagen, sprang in den nächst-n Taximeter und fuhr eiligst zur Klinik. Und sein Gesicht strahlte, als er beim weiteren Auswinkeln sah, daß Jung-Schlipfe wirklich lebte und der Welt also noch einmal erhalten zu werden schien.

Kinderrösche war bald zur Hand, ebenso eine Wärterin, welche strengem Befehl erhielt, sich während der Nacht nicht von dem Bettchen zu entfernen. Hilfreich selbst entschloß sich, da es schon sehr spät am Abend war, erst am nächsten Morgen, an dem es ja dann auch sicher sein würde, ob Schlipfe-Miegnid sich zu fernern Leben entschließen würde, in die Prenzlauer Allee zu gehen, und vertrieb sich die Nacht, indem er mehrfach aufstand und nach dem Kleinen sah, immer mit frohem, befriedigtem Rächeln zurückkehrend.

Am nächsten Morgen, Schlag sieben Uhr, stand er wieder an dem Schlipfe'schen schiefen Porzellan-bildchen und klopfte an. Der Weidenfeller selber öffnete ihm.

„Ich bin der Doktor Hilfreich von der Klinik, der gestern Ihre Frau entubunden hat.“

„Ja, ja, ich wech, jetzt sitzt von mir schon een Viertelduzend in Spiritus.“

„Mein, Herr Schlipfe,“ begann um Hilfreich mit funkelnden Augen und streckte dem Weidenfeller zum Glückwunsch beide Hände entgegen, „mein, Herr Schlipfe, Ihr Kind ist nicht tot, Ihr Kind ist wieder erwacht und wird weiter leben!“ —

Über der erwartete freudenjubil Schlipfe's blieb aus und nach einer Weile, während deren sich Hilfreich an dem Anblick eines Vaters, den die übergoßene Freude stumm gemacht zu haben schien, weidete, sagte Schlipfe gelassen:

„Hören Sie mal, verehrtester Herr Doktor, Spaß verheiden ihn ich, aber das jetzt wie drüber. In aller Ruhe möchte ich Ihnen bloß die eine einzige Sache sagen: Mein Kind is tot, davor habe ich Zuzugen. Und wenn Sie Sich mit Kinder-unterschieden und lone schenen Sachen abgeben thun, da können Se't noch weit bringen. Bei mir aber, verziehen Sie mir, kommen Sie an den Un-rechten.“ — „Wien, Herr Professor!“

Schwapp, schlug die Thür zu. Und allmählich in seiner Zetäubung erwachend, stieg Hilfreich langsam die 4 Stiegen hinauf, überlegend, daß die Götter nicht nur gegen Dummheit vergebens kämpfen.

Seitdem sind 9 Jahre verstrichen. Hilfreich ist ein gelinder Ophenerarzt und nicht mehr Geburts-helfer. Karlchen Schwapp-Hilfreich aber ist, dank vorzüglicher Pflege und vieler Kosten, ein ganz manierlicher Mensch geworden, der Ohiern ins Gymnasium kommt.

Und wäre Hilfreich nicht ein so aufrichtiger und anfängiger Mensch, so würde es ihm Niemand glauben, wenn er erzählt, auf wie un-schuldige Weise man zu einem Kinde kommen kann.

Dr. Meno.

Ein Lied im Lehnstuhl

Laßt aus nicht scheitern und schmä . . . hä . . . hen,
Das Leben ist so wie so schlimm (ja schlimm!)
Laßt Friedensheime uns fä . . . en,
Begraben den grimmi-gen Grimm!

Was hilft es, die Fäuste zu ba . . . a . . . llen,
Dadurch wird der Böse nicht gut (ja gut!)
Und ist ein Schimpfwort gefä . . . a . . . llen,
Verdoppelt sich bios seine Wuth.

Zähnhirn-schden und Augenro . . . o . . . llen
Hat gleichfalls gar keinen Sinn (ja Sinn!)
Sie thun ja doch was fir wo . . . o . . . llen,
Geh'n ihres Weges dahin.

W'rum rath ich Euch, zündet die Pfei . . . ri . . . fe
Zur's Friedens im Lehnstuhle an (ja an!)
Denn ist eine giftige Bei . . . ri . . . fe,
Die Anheit anrichten kann.

Bierbaum, der Friedlich

Was die Leute sagen

„Das überlebe ich nicht,“ meinte die Groß-mutter — beim Eintritt in's neue Jahrhundert.

„Ich läse mich in Abtöndung des fleisches,“ rühmte sich der Caplan, an er ein paar feisten Gockeln den Carcanus machte.

„Es gibt keine Kinder mehr!“ fragten die Leute, als ein bejahrter Mann heirathete.

Gemüths-mensch

„Dein eigener Bruder ist also Dein gefähr-licher Rivale bei der reichen Erbin?“

„Ja, sag' mal, kennst Du keinen gefälligen Trennhaus-director?“



Durchschart

O. Voigt (München)

Dame (das Hotelzimmer verlassend): „Haben Sie meinen Mann nicht gesehen?“
Stubenmädchen: „Gewiss frau'lein, Ihr Herr Gemahl befindet sich im Speisezimmer.“



Champs Élysées

Adolf Münzer (Paris)



Minderwertig

„Janz nette Leute, die vom Genie, aber Kerls sehen so proletenhaft jebildet aus — keine Spur von Schneidigkeit!“

Genovefa

in schneidige Verse gebracht von Paul v. Schönthan

Max Feldbauer (München)

Graf verreis,
Läßt zurück
Seine Frau
Tiefbetrübt.
Diener dreißt,
Sehr verliebt
Und auch schlau.
Gräfin gibt,
Was wie nie,
Ein Refäs.
Diener schreibt:
„Werther Herr,
Denken Sie,
Ein Horreur,
Was Die treibt!

Leichtes Tuch
— Ehebruch.
Beliebter: K o d.“ —
Gatte schreibt:
„Bis ich komm',
Sie mir bleibt
Im Kerkerloch.“ —
Gräfin vom
Duldet still,
Seufzt nur so:
„Wie Gott will.“
Weiß gar nicht,
Was ihr fehlt.
Kind erblickt

Wettenlicht.
Graf, o Graus,
Fäuste ballt,
Schreit in Wut:
„March hinaus,
In den Wald!“
Einsamkeit,
Gar kein Geld,
Ohne Kleid,
Nahrung fehlt.
Wetter kalt;
Hirschkuh kommt,
Säugt geschwind

Ganz umsonst
Kleines Kind.
Graf entdeckt
Par hazard
Brief versteckt;
Sonnenklar,
Daß sein Weib,
Schönöd verflucht,
Nie gesucht
Zeitvertreib.
Treu wie Gold,
Sicherlich,
Diener mollt'
Rächen sich,
Neue-Qual,

Sucht überall
Hin und her,
Findet sie
Mager sehr,
Ein Skelett,
Mit dem Kind
Beim Gebet.
Sieht den Sohn,
Ist gerührt;
Ruft: „Pardon!
Hab gerirt!
Weiß genau,
Du bist rein,
Meine Frau
Sollst wieder sein!“

Nimmt sie gleich
Mit zurück.
Ganzes Reich
Freud und Glück!
Nicht sehr lang,
Halbes Jahr,
Gräfin krank,
Tod und starr.
Graf verlor
Lebensfreud.
Klosterthor,
Frömmigkeit,
Strenger Orden,
Mönch geworden!



Die ersten Gratulanten

O Mensch, werd' nie ein Jubilar,
Sontst kommt zu dir ein nobles Paar
Durch Thür' und Fenster eingestiegen,
Um dein intimstes Bild zu kriegen.

Dann wird der Menschheit vorgestellt,
Zu Raub- und Mörderpad gefellt,
Der Jubilar und seine Alte,
Die Gott der Herr noch lang erhalte!

Klassisches Zeugnis

Bereits Schiller war — sicherlich in Voraussicht der jetzigen Wirren — für ein sehr energisches Vorgehen gegen China. Am 10. August 1793 schreibt er nämlich an Goethe:

„Der Chinese soll warm in die Druckerei kommen; das ist die wahre Abfertigung für dieses Volk.“

Eine

verhängnisbchwere Resolution

Vor Kurzem tagte in Paris unter dem Vorhiss der Sozialistin Frau Marie Pagnon der Congreß der Frauenrechtler. Zu den wichtigsten Beschlüssen, welche der Congreß faßte, gehören folgende: 1) Daß das wehrpflichtige Alter auf 25 Jahre angesetzt werde; 2) Der junge Mann, der dann den Nachweis leistet, daß er für den Unterhalt einer Familie von wenigstens zwei Kindern sorgt, ist des Militärdienstes entbunden; 3) Der hingegen, der noch keinen Hausstand gegründet und keine Kinder hat, soll für eine bestimmte Reihe von Jahren der Wehrpflicht genügen müssen . . . etc.

Man liest sehr häufig ja von Selbstverräumlung,
Blos um der Militärpflicht zu entgeh'n;
Obgleich entfernt von dieses Stands Verhimmlung —
Wie konnt' ich solche Greuel je versteh'n. —
Nun rät' man gar schon zu Verzweiflungsthaten:
Anstatt zu dienen, lieber heizurathen . . . !

Läßt sich denn irgendwie zusammenreimen,
Was von der Ehe — was vom Wehrstand dräut?
Ein abgehaun's Stroh läßt frisch sich leimen,
falls man die Liebereiwillig doch bereut . . .
Unheilbar, — nennt mich hundertmal
stupid —
Ist leider nur der Ehe-Invalide!

Der Jüngling, den der rauhe Dienst verdrossen,
Weil zärtliche Behandlung er gemohnt,
Sieht plötzlich sich zeitlebens krummgeschossen,
Mit färglicher Menage dafür entloht . . .
Vertheibge feiner die Soldatenschilder . . .
Doch gibt geschund'ner Gatten es nicht minder!

Das „Weiber!“ wandelt sich alsbald zum „Weibel“,
Und der „Gefreite“ hört mit Grau'n hinfort
Die Schlüsselbünde rasseln statt den Säbel.
Ruft gar die Schwiegermutter zum Rapport,
Dann senzt er innerlich und voll Betrübung:
„Das Ringewechseln — welche
fingerübung!“



Ein Anstands-Cursus

„Ich werde Ihnen zeigen, wie Sie sich zu benehmen haben! Sie Lump!“

Unmenslich fänd' ich ferner die Bedingung,
Daß schon zween Wärmer in der Wiege
schre'n!
Es stellt sich ja des Storch's Kinderbringung
Nicht immer auf das Datum pünktlich ein . . .
Wie oft wird er vor ihr nicht lamentiren:
„Beglücke mich, — eh'! sie mich
affentiren . . .!“

Seht also, edle Frauen, welches Wehe
Ihr schup't durch diese Resolution,
In der Ihr aus dem Wehrstand in die Ehe
Begünst'gen wollt die Flucht und Desertion —!
Erbarmt Euch wirklich unsres Kooses

Schwere:
Laßt uns vom Ehstand stieh'n — zum
Militäre!
Maxl.

Kulturhistorische Entdeckungen der „Jugend“

Schachtournier bei den Hebräern
Da die Männer Israels matt waren (bes-
felbigen Tages) . . . (I Sam. 14, 24)

Litfaßsäule bei den Körnern
I puer, et citus haec aliqua propono columna!
Lauf, Slave, und schlag' dies schleunig
an irgend einer Säule an!
(Propert. 3, 22, 23)

Telephon bei den Hebräern
Laß los, welche Du unecht verbunden hast!
(Jesajas 58, 6)

Als Kräftigungsmittel

für
Kinder und Erwachsene
unerreicht!

Dr. med. Hommel's Haematogen

Warnung vor Fälschung!

Man verlange ausdrücklich
Dr. Hommel's Haematogen.

Nicolay & Co., Hanau a. M., Zürich u. London.

Herr Dr. med. H. Schröder in Strassburg-Neudorf schreibt: „Haematogen Hommel habe ich seit Jahren in einer Unzahl von Fällen bei Bleichsucht, Blutarmut und in der Reconvalescenz sowohl bei Erwachsenen wie bei Kindern anzuwenden Gelegenheit gehabt. Dabei habe ich mich stets von der vorzüglichen Wirkung dieses Mittels überzeugen können.“

Herr Dr. med. Steinhoff, Spezialarzt für Lungenkranke in Berlin: „Ich halte Dr. Hommel's Haematogen für eine bisher unerreichte Leistung auf dem Gebiete der Ernährungs- und namentlich Reconvalescenzbehandlung.“

Ist 70,0 concentrirtes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. No. 81,891). Haemoglobin ist die natürliche, organische Eisen-Eiweißverbindung der Fleisch-Nahrungsmittel. Geschmackslos; chemisch reines Glycerin 20,0. Mälagawein 10,0. — Depots in den Apotheken und Drogerien. Literatur mit Hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franco.



Gold-Marken-Ranges in allen Weinhandlungen

Neuheiten

von hochinteressanten Büchern und Hochlos 100 Muster incl. einem interess. Buch nebst Catalog Mk. 5.— (Bfm.) Catalog incl. Mk. 2.— gegen vorher. Einlösung. Rad. Helms Triest (Oesterreich) Postfach 340.

Gegen Raten



MODERNE KAUFMÄNNISCHE BIBLIOTHEK:

Die besten Werke zur Ausbildung und Fortbildung des Kaufmanns Verlegt und zu beziehen von Dr. jur. Ludw. Hubertl Leipzig, Johannisplatz 3.

180,000 Menschenleben

fordert, wie statistisch nachgewiesen, alljährlich die Stangen- schwindelicht im Zweifeln Reiche. Einen höheren Preiswertigkeit meist keine andere Straftat auf. Gegen diesen alten und größten Übelstand des Menschengeschlechts wurde von Hegen und Zelen ein erprobter Stamm geführt, aber bis in die Gegenwart mit sehr geringem Erfolge bis zum Einbruch des Tuberkulosekrankheit die meiste Anzahl Kranke über die Ursache dieser schrecklichen Straftat in's Klare kamen, begann man mit bestem Erfolge die Behandlung derselben. Zuerst für man sich jetzt allseitig einig, daß die Schwindelicht nicht nur in ihren Anfangsstadien geheilt werden kann, daß ihren Wurzeln aber am besten Einhalt getan wird, wenn man sie die Gegendelicht selbst wie möglich nimmt, in den merkwürdigen Körper einbringend. Die Prognose, d. h. die Bestimmung von Straftatigen, die jetzt und mit Recht die größte Rolle abspielen davon, daß die Tuberkulose sich unter gewissen Bedingungen vererbt, ist für besonders solchen Personen gefährlich, die sich, bei es leidenschaftliche Liebe, bei es durch ihren Beruf, häufigen Gefährdungen und infolge dessen Straftatigen der Zukunfte aussetzen. Aber ohne an Zufrieden (Stomatika) Natur, Zungen-Platten oder Schleimhautentzündungen, Stimm-, Nerven-, Brustentzündungen, Scharf, Diefelheit, Bluthusten etc. leidet, besonders stets zu ernsten Straftatigen der Umgebung. Es würde rechtzeitig diese Unheilthaten bekämpfen, noch um so leichter ist, als es für sie ein Nebenmittel gibt. Das ist nach langjähriger Erfahrung der russische Kräuter (Polygonum avic.) der in dem genannten, fehlt den schwersten Fällen Heilung, mindestens aber Linderung gebracht hat. Wirkliche Nervenmittel und unangenehme Geschäfte haben die Wirksamkeit dieses Heilmittels anerkannt. Herr Ernst Weidemann in Veldenburg a. O. gibt in einer lebenswichtigen Schrift, die Jedermann auf Verlangen erhalten kann, folgende Mittheilung über die Behandlung mit diesem Heilmittel.

Um bei Patienten den Bezug dieser Pflanzen in vielfältig die besten Form zu ermöglichen, verfertigt Herr Ernst Weidemann den Kräuterliche in Packeten à 60 Gr. Jedes Packet trägt eine Schutzmarke mit den Buchstaben E. W., so daß sich jeder vor wertvollen Nachahmungen hüten kann.

Verjüngung u. Verlängerung des Lebens

welches erreicht durch den Gebrauch von

Wolf's Muskelstärker, "Gymnastikon".

Allen Schwachen u. Leidenden Menschen kann man nicht genug empfehlen den Muskelstärker zu gebrauchen. Derselbe ist ein ganzes Jahresgemisch aus einem Bestand und überall anwendbar, entwickelt alle Muskeln des Körpers, stärkt die Nerven, regt die Blutcirculation, wodurch das Blut gereinigt wird, und ist infolgedessen das wirksamste, beste und unerschöpfliche Mittel gegen alle meistent Straftatigen, alle: Altersschwäche, Verkrüppelung, Ohnm., Rheumatismus, Stillstand, Krämpfe, Schilddr. u. Hypertrophie, Blaugelben, Stauungen, Nerven-, Verstopfung, Stauung, um Kopf etc. Preis pr. Stück nur 5 Mark. Bestellen gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages durch das General-Zentral-Büro.



Siegfried Feith, Berlin N.W., Mittelstr. 23.



Verkaufs-Anzeigen in allen besseren Parfümerie-, Friseur- u. Drogen-Gesch.

Magerkeit

Schöne, volle Körper, durch unser orientalisches Kratzenpulver, in 6 bis 8 Wochen schon bis 30 Pfund Zunahme gewonnen. Nach ärztlicher Vorschrift, Streng leib — kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis Kart. Mk. 2.— Postaufschlag, oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung.

D. Franz Steiner & Co., BERLIN 12, Königgrätzerstrasse 60.

Acad. Bildhauer

Für Portratarbeiten gleichwie als künstl.

Betriebsleiter

eines ersten Berliner Instituts für plast. Kunst gesucht. Meld. nebst eig. Portrait und Probarbeiten erb. an Rudolf Mosso, Berlin S.W. unter J. O. 8827.

Gratis!

Interessante Sendung geg. Retourmarke, verschlossen 30 Pfg. 300 Mark. Auswahl: franco Brief, Hamburg. Kunstverlag A. KAHN, Mark 3.



Flobert-Gewehr mit Sicherheits-Verschluß u. Patronenauswerfer 75 cm lang, 1a Waare

per Stück Mk. 6.— gegen Nachnahme. 100 Kugelpatronen M. —70, 100 Schrotpatronen M. 1.70. HAUPT-CATALOG über Stahlwaaren, Waffen, Werkzeuge, Haushaltgeräthe, Gold- und Silberwaaren, umsonst und portofrei. E. von den Steinen & Cie., Wald b. Solingen 253 Stahlwaarenfabrik und Versandgeschäft.

E. Pierson's Verlag (Rich. Linke) in Dresden.

Die Verlagsbuchhandlung übernimmt Werke aller Art in Eigen- und Commissions-Verlag. Specialrichtung: Belletristik (Romane, Novellen, poetische und dramatische Werke). Die Buch- und Kunstdruckerei liefert geschäftliche und private Drucksachen jeden Umfangs in moderner Ausstattung tadelloß, schnell und preiswert. Die Litterarische Agentur offeriert Zeitungen etc. Feuilleton-Romane von Autoren ersten Ranges in jedem Umfange und in jeder Preislage. Kataloge gratis und franko.

Advertisement for 'Aetsch, Katerle!' featuring an illustration of a cat and text: 'Du kriegst mich nicht, denn ich nehme bezahlen das vorzügliche Hoffmann'sche Verdauungspulver mit Pepsin und vertheile damit alle Verdauungsstörungen...'.

Zu Fest- und Gelegenheits-Geschenken empfehlen wir die gebundenen Bände der „JUGEND“ Preis pr Semesterband Mk. 9.50. G. Hirth's Verlag, München.

Künstlerpinsel „Zierlein“



Klassisch wie Borstpinsel, zart wie Haarpinsel. Fabrik von Mariele D. R. G. M. No. 83205. in ges. gesch. Verpackung. Garantie für jeden Pinsel. Zu haben in allen Mal-Utensilien-Handlungen. Gebr. Zierlein, Pinselfabrik, Nürnberg. Specialität! Haar- und Borstpinsel für alle Künstlerwerke.

Seele München Pension Scherer

Charakter, Intimes erforscht aus Handschrift (12 Jahre Praxis — Prospekt gratis); P. F. Liebe, Augsburg. Familien-München Pension Scherer, Hesserstr. 9/1 a. d. Pinakothek.

Advertisement for 'Zepnische' featuring an illustration of a woman and text: 'Prachtstücke 3,75, 6, 10, —20, —30 h. 300 Mark. Portieren, Tischdecken, etc. etc. in Spezialhaus Berlin, Eranstr. 158. Katalog (450 Illustr.) gratis u. fr. Emil Lefèvre'.

Griechische Weine
J.F. MENZER
 Neckargemünd & Berlin W.
 Hoflieferant S.K. Hohheit des Kronprinzen
 v. Griechenland.

1 Kiste mit 12 Flaschen
 von 12 Mark ab.

Bitte verlangen Sie die
 reich illustrierte Preisliste

graph. Künstler-Studien. Kat. u. 100 orig. Aufnahmen 2 Mark (Marken) gross, Ausw. 5.—10 Mk. 1. Gerö, Kunst- u. Buchhdlg., Budapest 7).

**Zehn Farben-
 Hyazinthen**

(echte Haarlemer) als 2 weisse, 2 rote, 2 blane, 2 gelbe, 1 rosa, 1 purpur zu Mk. 1.50 für Töpfe, zu Mk. 2.— für Gläser. — Ganz besonders empfehle meine berühmten Namen-Hyazinthen, als 10 St. in 10 Prachtsorten für Töpfe zu 3 Mk., für Gläser zu 4 Mk. Namen-oder Sorten-Hyazinthen sind die besten! — Meine, mit prächtig bunter Farbentafel geschmückte Hyazinthen-Broschüre lege Ordres gratis bei, sonst reg. Einsendg. v. 30 Pf. **Friedr. Huok** in Erfurt 7 S. Telegr.-Adr.: Hyazinthenhuok.

Humor des Auslandes

Wef: Wif Booby soll bei dem Gartenfest einen Mann geküßt haben?
 Tad: Ja, das ist Thatfache.
 Wef: Woher weißt Du es?
 Tad: Oh, ich — habe es von ihren eigenen Tippen. (Comic Sketches)

Richter: Wie ich sehe, haben Sie auch ein paar Zähne verloren bei der Rauferei.
 Angeklagter: Oh na, Euer Gnad'n, die hab' i net verlorn.
 Richter: Sie fehlen Ihnen aber.
 Angeklagter: Des scho', aber i hab's ja g'schluckt. (Answers)

Gatte: Du hast Dir gewiß gestern Abend einen Bleistift geküßt, Anna?
 Gattin: Woher weißt Du denn das?
 Gatte: Ich hab' mid' eben tafiren wollen. (Life)

Photo
 graph. Künstler-Studien. Kat. u. 100 orig. Aufnahmen 2 Mark (Marken) gross, Ausw. 5.—10 Mk. 1. Gerö, Kunst- u. Buchhdlg., Budapest 7).

Pfeife der Zukunft

hat folgende wertvolle, unübertreffliche Eigenschaften: Das Entstehen der überflüssigen, aus dem Tabake kommenden Flüssigkeit (Pfeifenschmier) ist vollständig ausgeschlossen. Abguss (Wassersack) nicht vorhanden. — Die Pfeife bleibt fast trocken und geruchlos. Tabak brennt vorzüglich. — Leichter Zug. Das unangenehme Anrühren des Kopfes fällt ohne Anwendung eines Hilfsmittels gänzlich fort. — Einfache Construction und Handhabung ohne jede complicirte Einrichtung, ohne Patronen. — Pfeife „Non plus ultra“ (D.R.G.-M. No. 38817) kann spielend leicht mehrere Stunden nachgeschöpft in Brand erhalten werden, da Tabak mehrere Male nachgeschöpft werden kann, ohne dass man nötig hat, das Feuer verlöschen zu lassen, oder die Asche zu entfernen. — Garantie: Zurücknahme auf meine Kosten, wenn angegebene Eigenschaften nicht vorhanden. — Viele Tausende nachbestellt. — „Non plus ultra“ mit gut bemaltem Porzellankopf. Preis pr. St. in kurz, ca. 37 cm lang, 3 Mk., Porto 20 Pf., in halblang, ca. 55 cm lang, 4 Mk., Porto 30 Pf., mit mechem neu construirten, unzerbrechlichen u. unverwundlichen Kopf, (D.R.G.-M. No. 13187) pr. Stück in kurz 3,30 Mk., Porto 20 Pf., in halblang 4 Mk., Porto 30 Pf. 4 Stück franco. Mehrabnahme Rabatt. — Illustrierte Preisliste mit vielen Prima-Zeugnissen gratis und frei von C. H. Schroeder, Erfurt, No. 50 Pfeifenfabr. Export und Versand.

Plasmon
 (Siebold's Milchbeiwass)

löslich
 kochbar
 verleiht
 jeder Speise
 höchsten
 Nährwerth.

Erhältlich in
 Apotheken und Drogerien.

Kleinig & Blasberg
 Leipzig

Illustrirte Preisliste

Photographien und Bücher
 100 Muster und 3 Cabinet incl. ein interessantes Buch und Cataloge, feine künstlerische Originale, Aufnahmen n. d. Leben weibl., männl. u. Kinder Acctudien versend. f. M. 5.— (Briefm.) geg. vorb. Einsd. d. Betrag. Cat. 50 Pf. Frau Clara Brau, Salzburg (Oester.).

Photogr. Act-Modellstud.

Naturauf. weiblich, männl. und Kindermod. für Maler etc. Probes. mit Catalog von fl. 5.— aufw. Für Nichtconno. folgt Betrag retour.

Kunstverlag BLOCH, Wien I. Kohlmarkt 8.

Otto Gruson & Co.
 Magdeburg-Buckau
 fertigen mit 57 Formmaschinen roh od. geschnitten in Stahl und Eisen

Kempf Sect.

Gebrüder Kempf
 Schaumweinkellerei
 C.m.b.H.
 Neustadt a. Haardt.

„Jugend“
 gezeichnet von

Spielkarten
 Julius Diez

Preis M. 1.50

Verlag d. Münchner „Jugend“

36 Blatt
 München

Zahnräder, Schneckenräder.
 In eiligen Fällen in wenig Tagen.
 — Modellverzeichnis auf Wunsch.

Gratis
 interess. Send. geg. Rückmarke discr. 30 Pf. Eleg. Ausw. 1, 2 u. 3 M. Kunstverlag Dessau, Hamburg 1.

== NOTIZI ==
 Wir sind auf Wunsch gern bereit, unseren verehrt. Inserenten behufs Anfertigung künstlerischer Inserat-Entwürfe, geeignete Künstler namhaft zu machen.
 G. HIRTH'S Verlag.

Schleuderhoni
 Feinsten
 versenden netto 9 Pfd. franco: hoch weiss | weiss | goldgelb
 8.50 Mk. | 7.50 | 6.50 Mk.
 Nachnahme 30 Pfg. mehr.
 Norddeutsche Biennenzüchteral
 ALTONA — ELBE No. 44.

Patent-Bureau
 G. Dedreux
 München
 Telefon 788.

Prophete links, Propphete rechts . .

von Franz Hinkel

Well im Café sie macht Skandal
Mit Lärmen und mit Schreien,
Besand sie sich — mit Zausfnechts-Hill' —
Sehr bald darauf im Freien.
Dort greift sie auf gleich die Parrouill',
Die grade kommt geschritten:
Gendarme links — Gendarme rechts,
Die „Lotte“ in der Mitten. —



Er trank wohl beim Commerce mehr,
Als er just Fomt' ertragen;
Es wurde ihm der Kopf sehr schwer,
Nicht minder schwer der Magen. —
Man hob ihn dann vom Kinnstein auf,
Wo er war ausgeflitten —
Stubente links — Stubente rechts,
Das „Süchslein“ in der Mitten.



Ein Schneider mit Frau Meistern
Sammt Tochter geht spazieren.
Von „Kraaf und Muth“ —'s ist Schneiderart —
Will er recht renommiren,
Doch wohl gerad' ein Windstoß kam,
Müßt um Suffars er bitten —
Die Meist'rin links — das fräulein rechts,
Der „Gaisbo d“ in der Mitten.



Wie das Theater Bildungsstär',
Muß man es auch beschützen,
Bewahren soll man aber 's Volk
Zunächst vor schlimmen Wigen. —
Drum herab! 's wurde bekreier
Im Reich der frommen Sitten:
Der Nothpflist links — der Nothpflist
rechts,
Der Nothpflist in der Mitten. —



Es stiebt nunmehr ein Geldewolf,
Nachdem es viel gelitten
Von Ländereger und Grausameit
Des Krämervolks der Briten. —
Vielleicht stiebt, schönes Albion,
Wenn du einß selbst müßt bitten:
Europa links — Europa rechts,
Allein dich in der Mitten! —



In China, wo das Völkrecht
Man hat verlegt mit Morden,
Da kämpfen deutsche Brüder jetzt
Mit den mongol'schen Horden. —
Doch blutig soll gerodet sein,
Was deutsche Männer litten:
Ein Henker links — ein Henker rechts,
Ein Boper in der Mitten.



Frau Wolfens Begräbniß

Eine

Honoratiorenkomödie von Gerhart Hauptmann*)

III. Akt; 2. Scene.

Abgeschrieben und herausgegeben von

Edgar Steiger

Personen:

- Julius Wolf, Hausbesizer (meist betrunken)
- Friedrich Wulfo, Aheber (hat stets einen Viberpel an)
- Adelheid Wulfo, geb. Wolf, dessen Frau
- Leontine Wolf, deren Schwester } Ballettisten
- Franziska Bernerkskirch, }
Rechnungsverwalterin
- von Wehrhahn, Landgerichtspräsident, alter
- Freund des Hauses Wolf (trägt Monocle und fuch-
- set mit dem Spazierhock)
- von Krüger, Gemeinde-Armer (Cuerlant mit fzer
- Idee)

Phillip Fleischer, stud. med., 18 Jahre alt
Pastor Kitzelhaus (erst vor Auszug von Rangenhilfen
nach Berlin verlegt)

Ort der Handlung: Der evangelische Friedhof
von Berlin W

Der Pastor steht am Grabe der Frau Wolf. Um ihn herum
die Trauergemeinde

Kittelhaus (in der Bekleidungs vorstehend): Ja,
meine Geliebten im Herrn, endlich wähet an läng-
sten — Wie alle gute Spruch hat sich an der Ver-
storbenen auf's Herrliche bewahrt. Eine treuere,
ehrlidere Seele als die Dahingegangene gab es
nicht auf dieser Erde, des sind wir alle Zeugen. . .
(Der junge Aheber zuckt Adelheid Wulfo; sie wirft
ihm einen verworrenen Blick zu. Aheber Wulfo reißt
den alten Wolf bei der Zopf; sie schreien beide und weinen.)
In unserer Zeit, da der Glaube an Gott schwindet
und mit ihm die Achtung vor dem Eigenthum, war
sie ein leuchtendes Mutter und Beispiel. Drum
ruhe sanft, treue Seele! Du warst treu im Kleinen,
drum hat Dich der Herr zur Verwalterin über
Großes gesetzt. (Er wendet sich den Schweigen vor der Stätte.)

Wolf drückt Kitzelhaus die Hand und schiebt ihm
dabei einen Gundermarktsehl zu: Ich dank' auch schne-
re, Herr Pastor. Jetzt wech ich doch mal, was hier e
Welt ich 'g'habt hab'. Ja, ja, wenn ich noch so
'ran denk' . . . es megen jetzt wohl an die zehn
Jahre sein . . . als wir beide noch zusammen in
der Nacht mit dem Schillten nach Treptow fuhren,
Jänke holen, und Mitteldorf leuchtete uns derbei. . .
(er heult.)

Kittelhaus zu Adelheid tretend: Tröste Sie
Gott, gnädige Frau! Möge er Ihnen Kraft geben,

den schweren Verlust zu ertragen. Eiern Sie der
Verstorbenen nach in allen drüßlichen Tugenden!

Adelheid (wennend): Ach! Wer das könnte,
Herr Pastor! (Sie umwenden zu Phillip Fleischer,
der sie am Armet anßt, leise): Was willst Du mir?
Nimm Dich doch in Acht! Man merkt sonst was.

Fleischer (Ahebern): Kann ich heute Abend
kommen?

Adelheid: Ja, mein Mann fähret um sieben Uhr
nach Hamburg. . . Ettille! (zu Wulfo, der eben
näher tritt): Ach! Liebes Männen! Der Tod der
lieben Wulfo hat Dich doch recht angegriffen.

Wulfo (sich die Seite reibend): Es sieht hier
schneßlich . . . Das verdammte Reitzen . . .

Adelheid: Wie gut, daß Du den Viberpelz
an hast!

Wulfo (erschrocken): Den Viberpelz? (Dann be-
trübt stehend): Ach ja, den da meinst Du. Ja, ja,
wie Aheber tragen alle einen Viberpelz.

Wehrhahn (zu Leontine und Franziska schätend):
Die Damen sind wohl im Wintergarten engagiert
— ah! Möchte Sie mal in Tristot sehn . . .

Leontine: Bitte, bitte, beehren Sie uns doch
mal, Herr Landgerichtspräsident.

Wehrhahn: Aber wenn ich bitten darf, jo
ganz entre nous . . .

Franziska: Blumenstraße 12, III. links.

Wolf (stehend am Pastor, wie aus tiefem Traum
erwachend): Sie, Herr Pastor, jloeben Sie an
Träume?

Kittelhaus: Je nachdem, lieber Herr Wolf,
je nachdem. Zu der Bibel haben wir Beispiele ge-
nug, daß Gott uns durch Träume seinen Willen
kund thut. Ich erinnere Sie nur an die sieben Letten
und die sieben angereichen Rinde Josephs . . .

Wolf: Nicht! Und an den Geß Wilheims . . .

Kittelhaus: Aee, der war lebendig, lieber
Wolf. . .

Wolf: Nicht! . . . ich kann eben das Siegung
nicht mehr auseinander denken. Aber was ich jagen
wollte, Herr Pastor, denken Sie, heute Nacht hat
mir wieder von Knüppelholz geträumt . . . Was
dau wohl bedeutet?

Krüger (ganz schätbig und heruntergekommen, durch-
bricht jätändig die Reihen der Betragenden und schiebt vor-
sundend vor Wolf: Knüppelholz, lag er! Könen Sie,
Herr Landgerichtspräsident! Er trüumt von Knüppel-
holz, das ist mein Knüppelholz, das mir gelöhnt
wurde. Gimmern sich der Herr Landgerichtspräsi-
dent — Sie waren noch Amtmann, simpler Amt-
mann . . . Schaffen Sie mir Recht . . .

Wehrhahn: Wer ist der Mann? . . . Ach! höchst
verdächtige Erscheinung.

Wulfo: Ein heruntergekommenes Privatier,
Herr Landgerichtspräsident. Wer einß recht, jähner
reißt. Aber Vorsicht! Hat er! Ich sein Geld vom
Abdolenen getragen und liegt jetzt der Stadtgemeinde
auf dem Hals.

Wehrhahn: Aber das mit dem Knüppelholz?

Wulfo: Fize Idee, wie das bei solchen Leuten
vorzugommen pflegt.

Wehrhahn: Ach! Jo Der Mann ist ja gemein-
gefährlich, geradezu gemeingefährlich. Das ist das
Geheimde, aus dem sich die Unarthsigen rekrutiren. . .
(Er straget): Sind Sie Anarthsist?

Krüger: Herr, was unterarthsist Sie sich?

Wehrhahn: Ob Sie Anarthsist sind?

Krüger: Ja Anarthsist, weil ich mein Knüppel-
holz haben will?

Wehrhahn (trümpfend): Er leugnet. . . Sehen
Sie, meine Herrn, wie ich den Menschen überführt
habe. . . Die Anarthsisten leugnen nämlich alle. . .

Wolf: Was Sie da jagen! Gottlob, daß unter-
eins sein gutes Gewissen hat!

*) Die Zagebreste meidete jünst, daß Gerhart Haupt-
mann an einer Erkrankung des „Atheber“ ver-
arbeitete, worin Frau Wolf als gedruckte Neutiere erschiene,
der zuletzt ein höchst nobles Begräbniß zu Theil werde. Unter
Veränderhalten in Schreibarten hatte nun vorgereiften Nacht
Gegenstand, durch das Reiten in das Reiterstimmere des
Führers einzustiegen, und machte hier von dem auf dem
Schreibstisch liegenden Manuskript obige Abschrift. D. R.



Es geht ein finstres Wesen um,
Das nennt sich Jesuit;
Es redet nicht, ist still und stumm,
Und schleichen^d ist seintritt.

Es trägt ein langes Trau'rgewand
Und kurgeschornes Haar
Und bringt die Nacht jurück ins Land,
Wo schon die Dämm'rung war.

(Aus „Jesuitenlieder“ von Hermann v. Gilm.)

Rom und das Deutsche

Man liest und hört nicht selten die Behauptung, daß Bismarck mit der Einleitung des Kulturkampfes einen großen und unbedingten politischen Fehler begangen habe. Aber der Fehler war nur bedingt. In der Rechnung war der Faktor des allgemeinen direkten Wahlrechts außer Acht geblieben, was allerdings auffallend genug ist, da Bismarck selbst dessen Vater war. In seiner Entschuldigung kann man anführen, daß die politische Macht, welche der katholische Seelenhirte kraft der Bindung über seine Herde zu erlangen vermag, dem protestantisch denkenden Staatsmann nicht genügend bekannt, und daß zu Ende der 60er Jahre dieser politische Einfluß Roms in Deutschland noch nicht entfaltet, oder doch noch nicht „organisiert“ war. Ob er überhaupt nicht entfaltet worden wäre ohne den Kulturkampf, beweise ich; denn es ist kaum denkbar, daß die günstige Konstellation, welche der *ecclesia militans* durch das deutsche Wahlrecht geboten war, seitens eines so flugen Interessenten unbenutzt geblieben wäre. Herr Dr. Sieber hat es ja in Rom ganz offen gesagt, daß Rom die wohlwollende Kommissen Friedrich Wilhelm's IV. auszunutzen verstanden habe. Ich glaube vielmehr, daß wir auch ohne Kulturkampf zu einer gleich umfassenden Mobilisierung der sterkeren Normalmenschen in Deutschland gekommen wären, wie wir eine solche der Sozialisten, der Agrarier und der Schulzöllner erlebt haben.

Ja es scheint, daß die Entfaltung demagogischer Einflüsse von dem Augenblicke ab in Rom geplant gewesen ist, wo man — es war um Sadowa — mit einer deutschen Hegemonie des protestantischen Preußen rechnen mußte. Aber man glaubte, der sehr unständlichen, um 1866 (ohne das allgemeine direkte Wahlrecht) noch zweifelhaften inneren Mission eine rascheren und größeren Erfolg verheißende äußere Aktion voranzuschicken zu können, und so entstand 1870 die politische Kombination: Unfehlbarkeit und *revanche pour Sadowa*, ein groß und weit angelegter Plan, dessen tägliches Nüßlingen, insoweit er die deutsche Frage betraf, den Spiritus rector in Rom zunächst aus Rand und Band brachte, dann aber zu einer um so energischeren Sammlung der parlamentarischen Hilfstruppen anspornte. Wer gegenüber diesem sehr durchsichtigen Gang der politischen Thatfachen noch immer behauptet, Bismarck und nicht Rom sei der intellektuelle Urheber des Kulturkampfes gewesen, der ist entweder dumm oder sehr schlecht.

Auch das wird kein zugleich Ehrlicher und Ehrfurchtsvoller leugnen, daß die Hochmögenden der Postfichte nicht nur gegen das Deutsche Reich, sondern gegen alles Deutschthum einen tiefen, kaum verholbenen Groll hegen. In Rom wittert man hinter je drei Deutschen einen unruhigeren Kantontenken, der sich möglicherweise einmal erheben könnte, über kirchliche Dinge eine eigene Meinung

zu hegen. Wir Deutschen Alle, auch die Katholiken, auch die Herren Vaege und Noeren (diese allerdings fast ohne Grund) sind in den Augen Roms suspekt! Nur so läßt sich die konsequente Vernachlässigung — hier förmlich die heftigste Behandlung, dort geradezu Verfolgung — alles Deutschthums und die Ungünstigkeit des Polnischen, Griechischen, Magarischen, Französischen und Italienischen erklären. Der erste beste kroatische Manierfallenhändler ist Rom lieber als alle katholischen Philosophen und Theologen deutscher Zunge zusammengenommen! Der innerste Kern des tiefgebenden Zwiepaltes ist nicht die Frage „ob römisch oder protestantisch“, sondern der Gegensatz zwischen dem römischen und deutschen Geiste. Und wenn es — worauf ja auch in höchsten Kreisen Deutschlands ganz offenkundig hingearbeitet wird — selbst gelänge, dem tolerant flingenden Titel der „Wiedervereinigung der Konfessionen“, oder durch minder harmlose Gegenreformation den kirchlichen Protestantismus zu Falle zu bringen, so bliebe immer noch die deutsche Sprache der Goethe und Schiller, der Luther und Bismarck, der Kant und Feuerbach, die nach Möglichkeit zu „entdeutschen“, zu entmannen und von den slavischen und romanischen Grenzgebieten der Konsernrisch auszuvertren wäre. Die deutsche Sprache, wie sie sich nicht nur seit, sondern schon lange vor

Vulber zu einem Flammenschwerte der Denkfreiheit und des Bekennermuthes entwickelt hat, — sie ist in den Augen Roms das instrumentum diaboli, mit dessen Beilegung so mancher römische Schmerz zur Ruhe, so manches gekrümmte Herrschaftsgelände zur besüßlichen Anerkennung kommen würde.

Dieser fromme Wunsch sieht sich als „schwarzer Juden“ durch den ganzen eifersüchtigen Jammern, aber auch durch die deutsche Politik der Klümpel und ihrer blinden Diktaturen. Zum Zwecke der Entropfentamierung, der Entdeutschung, der Sprachabtödtung werden nun zum X ten Male auch wieder die Jesuiten herbeigerufen. Eigentlich haben wir sie ja immer gehabt. Sie gehen selbständig unter uns herum, und das Collegium Germanicum (in lucas a non luendo!) in Rom und die Stella matutina in Feldkirch versorgen die Hölle, die höhere „Gefellschaft“ sowie alle sterikal angehauchten Kreise Deutschlands mit dem nöthigen schwarzen Saureteig. Daher hat es ja einen Schein von Berechtigung, wenn auch die Demofraten für die Aufhebung des Jesuitenverbotes stimmen, und wenn auch außerhalb des Zentrums die Meinung besteht, daß die Jesuiten den sterikalen Noth nicht fett machen. Aber zwischen Jesuitenbummel und Jesuitenüberallgängen ist doch ein gewaltiger Unterschied, etwa so wie Napoleon I. von gewissen Parafisten gelagt hat: sie zu haben ist keine Schande, wohl aber für sie zu behalten.

Ich gehe aber noch weiter und sage: jede organisirte, staatlich gebudete Feindseligkeit gegen die deutsche Sprache ist eine Schande nicht nur für das Deutsche Volk, sondern für jeden Staat, der an der Bewahrung des Deutschen ein Lebensinteresse hat. Eine Schande, sage ich, nicht bloß eine Dummheit und Schwäche; denn Volk und Staat sollen männlich denken und sich nicht entmannen lassen. Getrübte oder ungekrönte Weiber mögen sich mit den deutschfeindlichen Kuten nach ihrer Weise abfinden, für deutsche Männer aber ist jedes derartige Entmannungs-Kompromiß schmachvoll.

Georg Dietz

„Nun laß uns Sühne trinken“

— so heißt's im „Trübsal“ und so sagte auch der Kaiser von China in seinem Briefe an Kaiser Wilhelm II. Offenbar beruht das freundliche Anerbieten des Chinesenkaisers, die Ermordung des deutschen Gesandten durch „Franzosen“ zu sühnen, auf der Mißverständlichkeit des hiesigen Missverständnisses, daß die Deutschen immer gerne noch eines trinken! Wie es aber scheint, sollen bei dem nunmehrigen proponenten, „Sühnetrank“ nur die chinesischen Pfaffen etwas zu schlucken bekommen. Der Vorschlag des Chinesenkaisers stellt mithin geradezu den Gipfel der Unverschämtheit dar!

Es ist manchem aufgefallen, daß Kaiser Wilhelm II. unter Berufung auf die christliche Glaubensgemeinschaft Genußnahme und Sühne für die Hinrichtung von Unterthanen des chinesischen Kaisers fordert; diese Forderung — so lagen die Vorfälle — vertrage sich nicht mit dem Begriffe des europäischen Staats- und Völkerrechts. Das finden wir nicht, einer der ältesten europäischen Grundgesetze lautet doch bekanntlich: „Haut Du meinen Juden, hau ich Deinen Juden;“ man braucht nur das Dein und mein zu verwechseln und statt des Juden einen Christen zu setzen, so ist der deutsche Rechtsanspruch vollkommen aufgeklärt.

Der neue Blutarach



„Was sagen Sie zur Reise Waldseees?“ sagte ein Hausfreund zum Fürsten Herbert Bismarck. „Wenn Einem schon im Vorhinein alle möglichen Auszeichnungen und Ehungen zu Theil werden, was bleibt dann noch übrig als Belohnung für vollbrachte Thaten?“

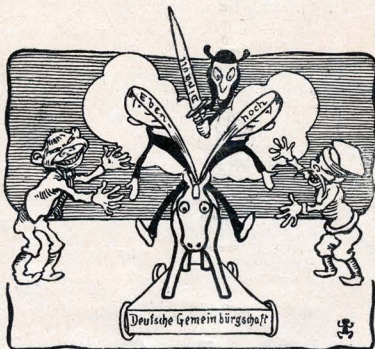
„Da kann man sich leicht aus der Verlegenheit helfen,“ erwiderte der Fürst, „dann kann man ihn ja absagen!“

Mahnruf!

Wie lange soll der Parrentanz noch dauern im schändlichen Osten, dort auf China's Thur? Da gibt ein Schauspiel, wahrlich zum Erschauern! Den grinsenden Barbaren die Kultur: Europa's Flaggen weh'n um Pekings Mauern, Doch frecher wird dies Mordgeschindel nur Und ungezüglicht darf es uns betriegen Mit Aegerfchlauheit und mit Kinderlügen!

Da lagern sie, des Westens stolze Mächte, Unüberwindlich einzeln jedes Meer Und stark genug, daß es den Frevler rädte Und Säure heißste, fürchterlich und schmer! Für sich allein — jamohl! Wer aber dächte, Nun käm's zu Thaten — ach! der irte sehr: für sich allein ist Jeder groß und mächtig — Vereint gebenden sie sich niederträchtig!

Wäst Du allein, wie würden sie erzittern, Lieb Vaterland, vor Deiner Hiesenflut. Die schmer, wie Donars Hammer in Gewittern, Auf jeder Yuden Schödel niederfaul! Da taugt's den Yankee's und den Moskowitern, Daß ihre Wote plumy Dein Welt zerkauf — Sie machen Haulen — spielen die Humanen — Und drängeln Dich aus wohlvermoogen Bahnen!



Eine Jammerefigur

Zur Rechten sieht man, wie zur Linken, Einen halben Deutschen heruntersinken.

Für ein Douceur von zwölf Millionen Seelen. Und wären's Mandshou — ach, was thut man nicht, Mac Kinkel denkt: „Wenn sie mich wieder wählen, Dann preiß ich gern auf Ehr' und Menschenpflicht!“ Und gibt's für England irgend was zu stehen, Wer weiß, für wen's zu guter Letzt noch nicht? Der Franzmann bleibt des Barren treu her Pudel — Und Vetter Michel steht allein im Rudel!

Und hienüßig fiag sich Deutschland der Intrigue Das erit so laut sich seiner Kraft gefreut — Es kommen Zeiten, wo man besser thwige, Wo's besser ist, man handelt, eh' man drüht; Und Waldseees's Triumpshug vor dem Siege Hat auch die Dummheit bitter schon geruht! Was hilft es, reblich feind und stark und tüchtig, Macht man die Nachbarn damit eifersüchtig!

Wem darf man traun'? Der Eine lügt in Stummheit —

Der Andre mit homerischem Geckdrei, Auf jeden Uebermut und jede Dummheit Folgt pünktlich drüben eine Schurckerei; Die stellt beruht sind ihrer Wege Krummheit, Die glauben wie, daß Einer ehrlich sei. Und, Hand auf's Herz nur: im concreten Fall, Mehr oder minder, glaub' ich, lügen Alle!

Jhr beugt Euch vor dem blutbesteckten Weibe Und heilig ist Euch ihr verreckter Kopf — Vos irthen Sklaven wollt ihr kühn zu Weibe, Jhr Wieder — ach, wie lang ist Euer Kopf! So macht Jhr Euch zu ihres Spottes Scheibe Und mit ihr löbnt Euch St, der alte Troopf. Er weiß: wie viel mir werden, breunen, lungen, Sie alle wagen's nicht, uns d'rinn zu fängen!

Nach Jhrs im Sinn, der Humen gleich zu geben, Habt Jhr es, so habt den Muth zu Mord und Töden, Dann sei die Hand, die drohend sich erheben, Wie Akras's, des Rächers heißer Hand! Vermeint Jhrs christlich? O, ich will Euch loben! Nicht wieder friedlich heim in Euer Land — Nur amüßter die gelben Wiederlader Nicht länger fürder durch Geleis und Schwaßer!

Und endet bald dies Schwanzen und dies Klügeln: Des Schlangentogtes Blutziger ist entzückt — Jhr werdet sie so leicht nicht wieder zügeln, Er will kein Opfer! Nehmt Euch wohl in Acht, Daß er sich nicht auf seinen schwarzen Klügeln Des Barrens müde auf die Reite macht Und schickt sich, im Abendland zu lassen, Was Eure Schwäche ihm versagt im Osten!

Weltpolitik

Ede: Du Ende, was ist denn det mit die Unzulandflotte? Erklär mir det mal. Lude: Det mußte so verziehen: Wenn Du een Koofmann in Kaukschau bist un die Injeborenen ermorden Dir, un Deutschland hat keen Kriegsschiff hinzuschicken, denn bist Du der jeldarmeierte Mittelrepper, nach dem keen Bahn fräht. Haben wir aber die flotte — Ede: Denn ermorden se mir nicht? Lude: Doch, ermorden thun se Dir uff jeden fall, oder er wird nachher Krieg un Dir jeführt, siehste, det is der Vortheil.

In der „Augsburger Abendzeitung“ finden wir das merkwürdige Wort „Retraktationsammlung.“ Das ist nicht etwa, ein Zurückziehen für Retraktations-Sammlung, sondern offenbar eine fälschliche Anspielung auf den holländischen Elephantencongreß!



Sabaret in München

Walther Caspari

„Dös wenn's kömmt, Frau Huber!“

An Sabaret

Ö Wunderweib, Du Einzig Eines,
Pifant und droilig und koffett!
Du Sappho des geschwungenen Weines —
Ö Sabaret!

Du Wirbelwind aus Flor und Seide,
Ganz ohne ein Atom von Fett!
Du eminente Angenehme —
Ö Sabaret!

Dich malte Kenbads großer Dinsel,
Der sich auf Schönheit doch versteht,
Und Dich befangt die ganze „Jusel“ —
Ö Sabaret!

Im ganzen Dichterwalde feimt es,
Sie dichten förmlich um die Welt!
Gereimtes und viel Ungereimtes
In Sabaret!

Die allergrünsten Lebjuvungen,
Die greifen Onfels vom Ballet,
Sie Alle flammern Huldigungen
In Sabaret!

Doch auch der ernste Biedermeier,
Der nimmer schwärmt, wie ein Kadett,
Er wird zum lauten Diva'schreiber
für Sabaret!

Ich lache höhnlich der Pedanten,
Und wär' ich nur der Kramer-Klett,
Ich schäufte filomeis Brillanten
In Sabaret!

So zappeln wir an Deiner Angel,
Du ziehst uns an, wie ein Magnet,
Und füllst die leerften Eingefangen —
Ö Sabaret!

Vergehlich främmt der arme Schlufer,
Der Schlangenmensch, sich auf dem Brett,
Sie sehen durch die Operngucker
Zur Sabaret!

Vergehlich singen die fünf Sitters
Ihr allerpickeindstes Quintett —
Ist Einer heut verliebt, so ist er's
In Sabaret!
Vergehlich zeigt sich die Chantause
Im redivivierten Corset.
Man spart sich sein Applausgetöse
für Sabaret!
Vergehlich schwingt aus allen Poren
Der Clown, der Juggler, der Athlet —
Man hat nur Hände, Zugen, Ohren
für Sabaret!

Ö sprich, worin beruht der Zauber,
Dass sie uns so den Kopf verdreht?
Ist's blos, weil sie so nudeljauber,
Die Sabaret?

Ist's ihres Miene'spiels Drahtif,
Gleichlich verwegend und diskret?
Ist's nur die Tanzkunst und Gymnastif
Von Sabaret?

Mir toute même chose! Ein Seifenfieder,
Wer lange frägt, warum sie nett? —
Und heute Abend geh' ich wieder
Zur Sabaret!

Biedermeier mit ei



Schüttelreim

O. Voigt

Es tröset süß der Mina Kuss
Den Krieger, der nach China muss.

„Les Tschèques au XIX siècle“

Alles, was die süßen Tschöchen von den Deutschen und deutscher Kultur profitiert haben, wird in diesem reich illustrierten Buchwerk auf Französisch erzählt, selbstverständlich unter sorgfältiger Vermeidung irgend einer Anspielung auf die deutsche Quelle aller dieser Wunderdinge. Es ist ein Denkmal der Verlogenheit und Unbankeartigkeit, ein widerliches Baudenkmahl vor den präsumtiven Todfeinden Deutschlands. Armes Volk, das seine Zivilisation beginnt, indem es den Neuerung missen erborgten Glanzes verleugnet. Einstweilen müssen die Tschöchen, um sich in einer ihnen geläufigen Kulturprache verständlich zu machen, nicht nur im österreichischen Reichsrath, sondern auch auf internationalen Kongressen deutsch reden. Sie sind und bleiben eben doch die Hinterlassenen der deutschen Kultur; vor der Aufzuehigung, Vorderassissen unserer Kultur zu werden, und sich trotzdem unserer Achtung für ihre Eigentümlichkeiten zu erfreuen, beschreiben sie sich durch lächerliche Großmannschaft und grenzenlose, haßerfüllte Unbankeartigkeit. Ohne diese Unarten würde vielleicht heute schon das Tschöchische bei uns — Modeblase sein.

Mitarbeiter

Das Deutschthum und die „Jugend“ haben einen schweren Verlust erlitten: am 8. Okt. starb plötzlich in Prag unser treuer Freund und Mitarbeiter **Josef Willomitzer**, Chefredakteur der „Bohemia“. Seine Beiträge erschienen in der „Jugend“ theilweise unter Decknamen, wie „Bohemund“, „Loki“, „Willo“ und „Josefus“.